Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 48

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

strophe wie 1929 fommen könne, hat seinen psychologischen Sinn, unterrichtet aber gleichzeitig die Spekulanten, warum sie sich keine Hossung machen sollen. Der Kredit ist nicht "überzogen", die Kapitalinvestitionen haben keine untragbare Höhe erreicht, die Warenlager sind nicht übersüllt, die Rohstoffe überschwemmen die Stapelplätze nicht, der Bedarf der Welt zieht weiterhin an, die Kaufkräfte im Lande sind aktiv und gehen keineswegs zurück. Also, was wünschen die Herren?

Was sie wünschen, ist der Sturz des Präsidenten, der eine Reihe unbequemer Kontrollmaßnahmen eingeführt hat und weitere einführen will, um zu verhindern, daß die Börse als "falsches Barometer" funktioniere. Man darf heute sicher sein, daß Roosevelts Gehirntrust mit radikalen Eingriffen antworten würzde, falls die Spekulanten mit ihrem "Geldstreit" die Preise ins Kutschen, das Geschäftsleben ins Stagnieren brächten und "die Krise machen" würden! Vorderhand sind ihre Pläne mißelungen. Ausgegeben sind sie nicht.

Der Luftschutz im Ausland

In England.

Wie aus zuverläffiger Quelle zu entnehmen ift, wird in England die Frage geprüft, die unterirdischen Stollen, Höhlen und Grotten im ganzen Lande auf ihre Eignung als Luftschutzräume für die Zivilbevölferung zu prüfen. Technifer und Experten sind gegenwärtig daran, die notwendigen Feststellungen zu machen. Auch wird die Möglichfeit geprüft, in ausgebeuteten Roblenschächten Lebensmittelmagazine anzulegen. Die Idee, die Grotten und Höhlen als Unterfunstsräume zu benützen, ist allerdings nicht neu, indem schon während des Weltfrieges die Einwohner der Landschaft Kent die Höhlen als Unterstände benützen.

Luftschuträume in Paris.

Nebst der für den Kriegsfall vorgesehenen Evakuation eines großen Teils der Bevölkerung von Paris, wird 3. 3t. den Schuhräumen besondere Ausmerksamkeit geschenkt. So eristieren in der Hauptstadt 27,526 Schuhräume in Privathäusern, in denen 1,720,000 Personen Ausnahme sinden können. Die Frage großer Schuhräume ist ebenfalls seit langer Zeit geprüft und auch bereits zwei Strecken der Untergrundbahn zu Schuhräumen ausgebaut, die je 4—5,000 Personen Unterkunst dieten können. Weitere Teile der Untergrundbahn werden ebenfalls als öffentliche Schuhräume vorbereitet und durch Ueberdruckanlagen gassicher gemacht, sodaß ca. 500,000 weitere Personen Schuh sinden können.

Kleine Umschau

Die Welt dreht sich ganz ruhig weiter fort, trozdem ich mich eigentlich nicht mehr so recht mitdrehen kann. An lokalen Ereignissen ermangelt es absolut nicht, nur leider bekomme ich sie immer erst in zweiter Hand durch die Presse zu Gesicht und das ist eigentlich nicht mehr das Richtige, besonders aber nicht am "Zibelemärit". Die schönsten Bilderreportagen und geistreichsten Schilderungen können die Wirklichkeit nicht ersehen, ersehen kann man den "Zibelemärit" nur, wenn man selber dabei ist.

Außerdem häuft sich aber derzeit die "Geschichte" Berns wieder. Heute der Zibele- und Chachelimärit, ausnahmsweise ohne "Schüß", die ja aus versehrstechnischen Gründen schon früher abgehalten werden mußte und am Ende der Woche die Abstimmung über die "Freimaurerei" und über die "Jukunst der Hunde", wobei 3'Bärn vielleicht die letztere die Gemüter noch viel mehr vom Grunde auswühlt, wie die erstere. Denn

bei den Hunden geht's vielsach auf Leben und Tod der Hunde, d. h. derjenigen Hunde, deren Besitzer nicht mehr "hundesteuerzahlungssähig" genug sind. Nun wenn ich auch sonst tein absoluter "Neinsager" bin und ganz gerne Kompromisse mache, so bin ich im Hundesalle doch für ein ganz entschiedenes "Nein", denn die armen Köter sind doch an unserem Finanzdebacle ganz entschieden unschuldig. Der Staat aber zieht, nach seiner eigenen, wiederholten Versicherung auch keinen Nuzen aus dem Ding und schließlich das "Stolze Bärn" sollte sich schämen, seinen Hunden noch bei lebendigem Leib das Fell abzuschinden. Und zwischen diesen beiden Ereignissen liegt dann am 24./25. die große Verdunkelungsprobe, die ihre Schatten nun beliebig in vorhinein oder in nachhinein auswerfen kann. Und die gibt auch mehr zu denken, als man eigentlich glauben würde.

Mit dem Verdunkeln unserer häuslichen Berde, öffentlichen Gebäude und Berkehrsanstalten allein ist es ja nicht getan. In der betreffenden Berfügung des Militärdepartements heißt es, daß der Zweck der angeordneten Uebungen darin besteht, die für den Fall der Kriegsgefahr als "Dauerzustand" vorgesehene, allgemeine Verdunkelung zu erproben. Es sei deshalb beson= deres Gewicht daraufzulegen, daß das öffentliche Leben trot der Berdunkelung weitergebe, wie dies ja auch im Kriegsfalle notwendig fei. Und nun regt fich ein um unsere Zukunft besorgter Einsender in einem großen Berner Blatte fürchterlich darüber auf, daß die Postbüros von Muri und Gümligen am 24. November schon um 16 Uhr 30 schließen wollen. "Jest haben wir die Bescherung", meint er und spekuliert dann weiter: "Wenn es der eidg. Post, Dank der Eigenmächtigkeit der beiden Postbüros auch leichter sein wird, ihren Verpflichtungen in der Verdunkelungsnacht nachzukommen, so kann man doch nicht während der ganzen Kriegsdauer, — man denke nur an die 4 Jahre Weltfrieg, — die Bostbüros Muri und Gümligen schon um 16 Uhr 30 sperren und dann wird bald der Tohuwabohu da sein. Die verdunkelte Kriegspost wird den Mehrandrang aus Muri und Gümligen nicht mehr bewältigen fonnen; Briefe und Bakete werden fich in den Postzentralen stauen und die ganze Post wird eines schönen Tages überhaupt nicht mehr, oder doch nur sehr "verspätet" funktionieren. Unsere musteraültige Vost kommt in Mißtredit, eine Postfrise sett ein, Handel und Verkehr find unterbunden und das alles nur, weil am 24. November Muri und Gümligen ihre Bostbüros ichon um 16 Uhr 30 geschloffen haben.

Ueberhaupt scheint der heutige November ein sehr händelfüchtiger Monat zu sein. Abgesehen vom Zürcher "Köntgenhofprozeß", der ja schließlich schon wegen seiner Großzügigkeit begreiflich ist, klagt bei uns z'Bärn ein Amtsrichter einen nicht ganz gut beleumdeten Querulanten auf Verleumdung, da dieser zu tühne Behauptungen über die Trinkfestigkeit des Richters aufgestellt hatte. Aber endlich sagte doch vor ein paar hundert Jahren der alte Rodensteiner: "Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom großen Durste." Und natürlich wenn man schon Bech hat, dann hat man es meift gründlich. Derfelbe Amtsrichter wurde vom Obergericht in der "Zionistenerpertensache" gründlich desavouiert und nun wurde ihm auch die Führung eines Spionageprozesses entzogen, da er einen Fürsprech zum Uebersetzer ernannt hatte, der in der ganzen Geschichte nicht gerade engelrein dasteht. Nun, ich kenne den Herrn Amtsrichter, tropdem ich weder als Angeklagter noch als Kläger je mit ihm zu tun hatte, als einen zwar etwas eigenwilligen, aber aufrechten und unbeeinflußbaren Herren. Aber eben: Wer Bech hat stolpert im Grase, fällt auf den Rücken und bricht sich die Nase. Und unser sammfrommer Prof. Dr. W. Pauli mußte nun auch einen Nidauer Landwirt wegen Berleumdung klagen. Weniger verwunderlich ist's, daß der Frontenführer Rolf Henne den Sefretar der freis. dem. Partei Burichs megen eines vertraulichen Rundschreibens klagte, in dem die Frontisten beschuldigt werden, bei der Rampagne gegen die Freimaurer 50,000 Mark ausländisches Geld verwendet zu haben. Aber auch der arme "Negus" von dem doch die Spaten am Dache schon plappern, daß er sein lettes Auto in Lebensmittel umseten mußte, fann diese nicht in Rube verzehren. Ein herr Leo Chertof verflagte ihn auf 528,000 Pfund Sterling, wegen einer durch den Krieg hinfällig gewordenen Delkonzession und er verlangt Konsturs über das angebliche Vermögen des Negus, den er selbst gesehen haben will, wie er viele Säcke mit Gold in die Stahlsfammer einer Londoner Bank schleppte.

Mit Edelmetallen scheint es jeht überhaupt schlecht zu gehen auf der Welt. In China, wo man gar kein Berständnis für Papiergeld hat, thesauriert das Bolk, in Ermangelung edlerer Münzen, das Kupfergeld. Und im Tram zahlt man derzeit mit Gerstenzucker und merkwürdigerweise haben sich Publikum und Trämeler sofort in die Lage gefunden. Was würden mir wohl unsere Trämeler sagen, wenn ich einmal mit Gerstenzucker zu zahlen versuchte.

Na, aber ich will ja überhaupt über nichts mehr grübeln. Um liebsten murde ich es so machen, wie der havaianer, der fich jeden Morgen am Strande, im Schatten einer Balme aus= streckte und bis zum Abend dort liegen blieb. Um Abend ging er dann in seine Hütte und legte sich schlafen. Und als er einmal gefragt wurde, an was er denn den ganzen lieben Tag lang dächte, da antwortete er seelenruhig: "Ich denke nichts und ich mache nichts. Alles Bose auf der Welt kommt vom Denken und vom Tun. Das Meer rauscht, die Sonne scheint, alles ist vollkommen auf der Welt, was soll ich noch dazu tun?" Und ich glaube der Mann hat Recht. Für mich und meine Bruftfell= entzündung märe diese Lebensart im Berner Klima wohl auch nicht richtig. Gang abgesehen davon, daß wir trok Bölkerbund noch immer kein Meer haben, denn eine Balme wäre vielleicht noch irgendwo aufzutreiben. Und so geht es halt wieder ein= mal nicht. Chriftian Luegguet.

Mein Meisterstück: Die Flurgarderobe

Wer bastelt, hat mehr vom Leben. Ich bin in dieser Beziehung unersättlich. Ich will immer mehr vom Leben haben. "Liebling, wir brauchen eine Flurgarderobe!" Das war der erste Anlaß, der zweite mein Spartrieb und der dritte siehe

Für 2 Dollar Hold, für 1 Dollar Metall und für 2½ Dollar einen Spiegel, ist, wie mir der Berkäuser des Bastelbrieses slüsterte, halb geschenkt. Geschenktes, wenn auch nur halb, nehme ich, sowie andere Leute, immer gern. Ich kauste Hold, ich kauste Leim, ich kauste Messingröhren und einen Spiegel. Meine Frau half mir tragen. "Sieh", sagte ich unterwegs vor einem Geschäft, worin eine Flurgarderobe stand, "so etwas nennst du bald dein eigen." Es stimmte.

Ich begann dann mit dem Leim. Man koche Leim in geeigneten Gefässen. "Dies ist geeignet!" sagte meine Frau, und sie gab mir einen ehemaligen Suppentops. Was meine Frau sagt, stimmt immer, wenn sie dabei ist. Ich kochte also den Leim, d. h. nicht ich, sondern er kochte, d. h. er kochte nicht, er stank. Herzugeeiste Nachbarn klärten mich auf, daß man Leim in einem Wasserda ausseke. Dankbar, wie ich bin, befolgte ich dies. Es stank also gleich weniger und kochte besser.

Inzwischen bereitete ich das Holz vor, damit ich nachher bloß noch den Leim zu verschmieren brauchte. Ich sägte kräftig und fleißig und hatte dann auch bald alles auseinander. Es paßte nur nicht. "Aller Anfang ist schwer", sagte ich und holte mir neues Holz. Ich begann von vorn. Es gelang besser. Einige Stücke paßten sogar. "Mach' so weiter", sagte ich mir, und nach der nächsten Holzbeschaffung paßten wieder ein paar Stücke. Daß die Stücke nicht untereinander paßten, sind Kleinigkeiten, über die der wahre Könner hinwegsieht.

Nach einer kleinen Mehrausgabe von 6 Dollar paßte das Ganze ungefähr. Ich hatte hinten — meine Frau sagte, das sieht man doch nicht — ein paar Leisten angebracht, die das Ganze zusammenhielten. Da die Flurgarderobe anders geworben war als vorgesehen, paßte der Spiegel nicht mehr hinein.

Meine Frau sagte: Glasermeister, ich sagte: Glasschneider. Durch die Begründung, es hätte schon alles mehr gekostet, erhielt ich ausnahmsweise mal Recht zugesprochen. Die ersten Schnitte mißglückten etwas. Doch dann ging es bald besser. Als wir die gewünschte Rundung hatten, war der Spiegel etwas kleiner geworden.

Es klingelte. Onkel Karl aus Niederpeppersdorf war da. Er hing seinen Wantel an die Flurgarderobe.

Ich weiß nicht, sie muß wohl doch zu schwach gewesen sein, sie war ein Trümmerhausen.

Meine Frau hat jetzt eine Flurgarderobe. Die aus dem Schausenster. Als Andenken trage ich den Garderobenspiegel mit mir herum. Wie gesagt, er ist beim Zuschneiden etwas kleiner geworden.

Pro Juventute









Wie alljährlich, organisiert die Schweiz. Stiftung Bro Juventute auch dieses Jahr im Dezember im ganzen Lande einen Marken- und Kartenverkauf.

Der Erlös daraus (Berkaufspreis abzüglich Frankaturwert) soll dazu dienen, die Weiterführung all dieser Werke auch im kommenden Jahre zu ermöglichen, und zwar wird er diesmal speziell für die notleidende vorschulpflichtige Jugend verwendet werden, sei es durch Abgabe von Milch und Kleibungsstücken, Unterbringung in Säuglingsheimen und Preventorien oder durch Hilfeleistungen an bedürftige Mütter.

Fünf farbenfrohe Karten aus der Hand des Bündner Graphiters Klöckler zeigen uns Buben und Mädchen bei frohem Spiel und Wandern. Die Glückwunschtärtchen sind nach alten Kupferstichen angesertigt. Ser und 10er Warter bringen uns das Bild zweier Männer, die sich um die Einigkeit und das Wohl unseres Landes verdient gemacht haben: General Dusour und Niklaus von Flüe. Die ansprechenden Kinderköpsichen auf der 20er und 30er Warte erinnern an das 25jährige Jubiläum der Stiftung Pro Juventute.

Wenn deshalb in den nächsten Tagen Schulkinder an Eure Türe klopfen und Euch diese Karten und Marken zum Kause anbieten, weist sie nicht ab, sondern helst mit — jeder nach seinen Kräften — daß der ganze Vorrat abgesetzt werden kann! Es muß gar manches Stück verkaust werden, bis die der Stistung zukommenden Fünser und Zehner eine Summe ergeben, welche es ihr ermöglicht, den an sie gestellten, durch die Krise stets wachsenden Ansorderungen zu genügen. Doch: Viel Kleine machen ein Großes!